

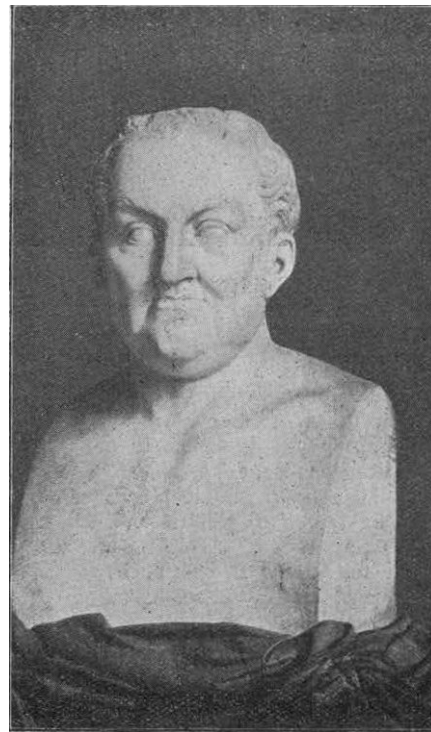
## Zum 200sten Geburtstage Albrecht von Hallers.

Am 16. Oktober wird Bern die 200ste Wiederkehr des Geburtstages seines großen Bürgers, des Gelehrten, des Dichters und des Staatsmannes Albrecht v. Hallers feiern.

Der universelle Gelehrte stiftete in Bern das erste anatomische Institut, verfaßte die erste Schweizer Flora sowie die erste Schweizerische Pharmakopoe. Er forderte als Mitglied des Bernischen Gesundheitsrats hygienische Maßregeln, wie die Pockenimpfung, Absperrung gegen Rinderpest, Wiederbelebung Ertrunkener, organisierte in Roche die staatlichen Salzwerke u. s. w.

In seinem 19. Jahre schon wurde er in Leyden durch seinen großen Lehrer Boerhave zum Doktor der Medizin promoviert, wurde in seinem 28. Lebensjahr als Professor der Anatomie, Botanik und Chirurgie an die von Georg II. von England kurz zuvor (1773) gegründete Universität Göttingen berufen. Dort richtete er ein

Fig. 1.



anatomisch-physiologisches Institut ein, wo er (nach eigenem Bericht) „den Strebsamen unter seinen Studenten riet: jeder nach seiner Begabung einen schwereren Gegenstand aus der Anatomie oder Physiologie zu wählen und denselben zwei Winter hindurch zu bearbeiten“. „Nicht unbedeutend ist das Licht gewesen, das sich aus diesem Institut über die Physiologie ergossen hat.“ In Göttingen gründete er 1751 die Königliche Gesellschaft der Wissenschaft, deren erster Präsident er war.

Seine bewundernswerte Literaturkenntnis zeigt sich in allen seinen Werken, zumal in seinem „Methodus studii medici“, worin er viele Tausende von Autoren zitiert und zumeist auch deren Werke naturwissenschaftlichen und medizinischen Inhalts kurz bespricht. Danach (1776) gab er eine anatomisch-physiologische Literaturgeschichte (Bibliotheca anatomica) heraus und bald darauf die „Bibliotheca medicinae practicae“.

Durch seine „Elementa physiologiae corporis humani“ (in acht Bänden 1757—1766 erschienen) hat er die Physiologie als eine selbständige Wissenschaft dokumentiert.

Haller war der letzte international gebildete und lehrende Biologe.

Von Geburt Schweizer, wurde er Lieblingsschüler, freilich auch Kritiker Boerhaves; er vervollständigte seine Kenntnisse in England und Frankreich: dort in freundschaftlichem Verkehre mit Sloane, Cheselden, Douglas und John Pringle — hier mit den beiden Jussieu und Winslow. Die wissenschaftlichen Zentren in Europa suchten Haller zu gewinnen. Friedrich der Große lud ihn vergeblich nach Berlin in die Akademie. Auch Rufe nach England und Holland lehnte er ab. Von seinem enormen Verkehre gewinnt man eine Idee aus der Berner Sammlung von 13 000 an ihn gerichteten Briefen, herrührend von 1200 Korrespondenten.

Das Institut de France wählte ihn zu einem ihrer acht auswärtigen Mitglieder, ebenso die St. Petersburger Akademie. Auch in die Berliner Akademie und in die Royal Society wurde er als auswärtiges Mitglied aufgenommen sowie in viele italienische, schottische, schwedische und deutsche gelehrte Gesellschaften.

Seine Hauptwerke verfaßte er in lateinischer Sprache, leitete aber auch als Dichter die deutsche Sprachkunst in neue Bahnen.

Nach seines Freundes Zimmermanns Berichten „hub er in seinem neunten Jahre<sup>1)</sup> schon an, große Lexica von allen den he-

Fig. 2.



bräischen und griechischen Wörtern, die sich in dem alten und neuen Testament befinden, mit ihren verschiedenen Wendungen, Wurzeln und Deutungen zu verfertigen. Er machte eine chaldäische Grammatik. Er setzte bis 2000 Lebensbeschreibungen von berühmten Leuten nach dem Vorbilde des Bayle und Moreri auf, die er schon um diese Zeit gelesen hatte“. . . . . „Er verstunde am Ende des neunten Jahres, wie man in der Sprache der schulen zu reden pflegt, das Griechische Testament ad aperturam.“

Als Haller in Göttingen auf der Höhe seines Ruhmes stand, als er auf Anregung Leonhard Eulers und Sulzers in Berlin 1751 zum Präsidenten einer großen „Gesellschaft zur Erforschung der Natur in überseeischen Ländern“ bestimmt worden war, entschloß er sich, in seine Vaterstadt Bern zurückzukehren, wo ihm „durch die göttliche Vorsehung und durchs Loos“ wie er selbst berichtet, die Stelle eines „Rathhausamman“ zugefallen war. Nach einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Instruktion „mußte der Rathhausamman seine Amtswohnung, das Rathaus, in Ordnung halten, er mußte an den Ratstagen die große Türe öffnen und schließen, in Abwesenheit des Großweibels die Gefangenen vernehmen, bewahren oder freilassen, fremden Gesandten den Ehrenwein präsentieren. Das Haus durfte er des Tags nicht verlassen, ohne anzugeben, wohin er gegangen sei, und des Nachts nur mit Erlaubnis der Behörden; bei den Festmählern der gnädigen (Rats) Herren, mußte er aufwarten und sein Bestes tun; Feuer und Licht mußte er sparsam und nicht zu eigenem Gunst und Gewinn gebrauchen, die Ratsverhandlungen verhehlen und niemandem offenbaren.“

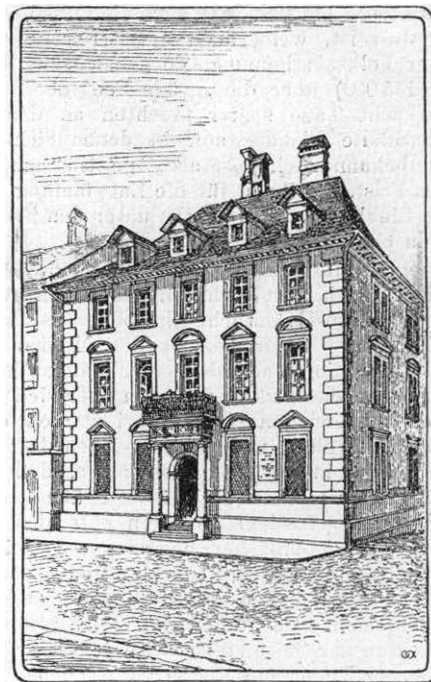
„Den Herrn Amtschultheißen geleitete er täglich nach Hause und eröffnete mit dem Großweibel jeweilen die Ratsumzüge; bei jeder neuen Ratsbesetzung mußte er das Roßhaar der Stühle im Ratssaal aufschütten und zurüsten und die Sessel neu überziehen lassen (die neuen Ratsherren saßen nur auf ungebrauchten Bezügen). Die alten Bezüge fielen dem Amman zu. Man erzählt, daß infolgedessen Hallers Knaben einst alle in grünes Tuch gekleidet erschienen seien. — Sein Gehalt betrug — nebst freier Wohnung — 1500 bis 1800 Franken.

Im Juni 1758 wurde Haller zum Direktor der Bernischen

<sup>1)</sup> Damals wohnte er bei seiner Stiefmutter in dem idyllischen Gehöfte Hasli an der Aare (Fig. 2).

Salzwerke zu Roche im unteren Wallis ernannt. Dies Amt trug ihm nebst freier Wohnung 9660 Frs. ein.

Fig. 3.



Da er 1762—63 interimistisch die Stelle des verstorbenen Landvogts von Aelen (Aigle) zu übernehmen hatte, so war er stolz in der Rolle eines Landvogtes. Doch hatte er zu jeder bedeutenderen Verfügung, bei der „Roche Commission“ in Bern Erlaubnis zu erbitten. 1764, nach Ablauf seiner Amtsperiode kehrte er nach Bern zurück, wurde aber nicht in den Kleinen (Höheren Rat) gewählt. Ein vornehmer Fremder äußerte damals ironisch: „Bern ist die glücklichste Stadt der Welt, da sie 27 hervorragendere Männer als Haller besitzt.“

Im Jahre 1769 bot der König von Großbritannien durch den hannoveranischen Minister, Freiherrn von Münchhausen dem Herrn Albrecht von Haller die Universitäts-Kanzlerstelle zu Göttingen, verknüpft mit der Würde eines Hannövrischen Geheimen Justizraths omni meliori modo, unter nachstehenden Beneficiis: 1. die Stands angemessene freye Wohnung; 2. für die jährliche ordentliche Bestallung zweyttausend Reichsthaler; 3. zu Bestreitung des Umzugs 1400 Rth.; 4. wan Er in Koenigl. Diensten sterben sollte, für die Wittib lebenslaenglichen 300 Rth. Alle Accidentia unberechnet.

Die bernischen „Sanitet Rächte“ stellten den regierenden Herren von Bern die Gefahr des Verlustes vor mit folgender Erklärung von Haller:

„Wie lockend immer in Bezug auf die Ehre und das Lucrum die von Sr. Koenigl. Großbritannischen Mayst. Ihme zugedachte Stelle seye, so finde Er sich gleichwol alle Augenblicke bereit, wie er sich solches gegen das Ministerium feyerlich vorbehalten, den Wink seiner Hohen Oberkeit gehorsamst zu verehren und Hoechst-dero Dienst alle Auslaendischen Vorteile samt seinen noch uebrigen Lebens Jahren mit allen Freuden aufzuopfern, Sich in Ansehender Weise Wie? dem Hochoberkeitlichen Gutfinden ganz unbekümmert ueberlassend.“

Schultheiß, Rat und Zweihundert verfügten hierauf: 1. Daß Er (Haller) zu einem Assessori perpetuo des Sanitet Rahts zu ernamen waere. 2. Daß die Außführung des schon angeregten Etablissements (Spitäler) wie auch die fleißige Aufsicht darüber Ihme obliegen solle. 3. Daß er alle Consilia, Memorialia, die zum öftern dem Sanitet Raht abgefordert werden, zu verfertigen haben. 4. Seinen Medicinischen Raht Niemand versagen. 5. In wichtigen Fällen dene schon wohl bestellten Collegio Insulano auf das Bott eines Jewesenden Herrn Praesidis beywohnen und endtlichen 6. daß er bei den abzulegenden Speciminibus der jungen HH. Medicorum gegenwaertig seyn und auch sein Iudicium abgeben solle.“

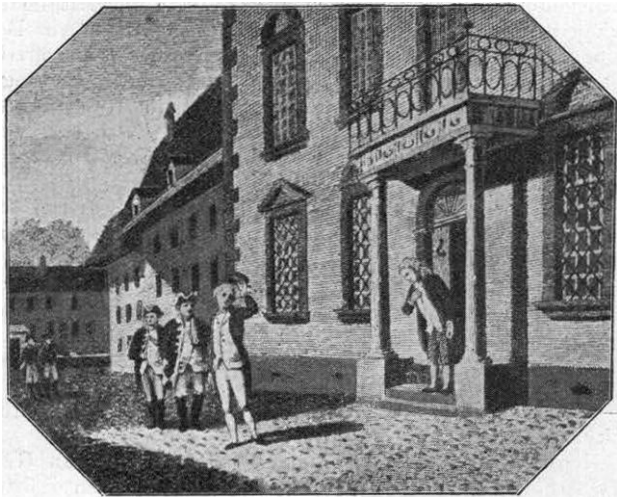
Für alle diese Arbeiten ernannte man ihn zum Assessor perpetuus des Sanitätsrates mit 400 Kronen (1400 Frs.) Jahresgehalt, aber nur für so lange, „als er diese Funktionen auf Ihme behalten wird“.

In dieser Stellung blieb Haller bis zu seinem Tode: am 12. Dezember 1777. Sein Ansehen wurde darum nicht geringer. Am 17. Juli seines letzten Lebensjahres erhielt er in seinem Wohnhause an der Inselgasse (Fig. 3) den Besuch von Kaiser Joseph II., der etwa eine Stunde bei ihm blieb (Fig. 4). Albrecht v. Haller imponiert zunächst durch seinen reinen, schlichten Charakter. Er fordert (in



seinen *Opera minora* Tom I, p. 131) vom Gelehrten: „Zunächst muß man die Geschichte der Experimente behandeln, dieselbe be-

Fig. 4.



rücksichtigen, mit jener ehrlichen Reinheit, welche ich höher schätze als das Genie.“

In den acht Quartbänden seiner „*Elementa Physiologiae*“ findet man die Entwicklung und den Stand der Lebenswissenschaft bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aktenmäßig begründet und die Resultate seiner eigenen Forschung eingeflochten.

In den drei Bänden seiner „*Opera minora*“ teilt er die Ergebnisse seiner späteren Untersuchungen mit. In vornehm milder Art reklamiert er seine Priorität gegenüber Albinus und Meckel, „deren Werke freilich besser geschrieben und schöner illustriert seien“ als die seinigen.

Kein späterer Bearbeiter der Physiologie nahm es so genau mit der Geschichte seiner Wissenschaft. Im „*Methodus studii medici*“ bespricht er mehr als 4000 Bücher.

Freilich war auch der Zusammenhang des internationalen Gelehrtenverbandes viel enger als heute, trotz unserer internationalen Kongresse, hauptsächlich wegen der gemeinsamen lateinischen Gelehrtensprache. Hierdurch war die Kenntnis der Fachliteratur erleichtert. So dokumentierte sich auch schon äußerlich der gelehrte Stand. Jeder Professor und jeder Student konnte an jeder bedeutenden Universität lehren und lernen. Jetzt, da man die „tote“ Gelehrtensprache wie einen unnützen Zopf bis auf die Doktorendiplome — bisher Urkunden von internationaler Verständlichkeit — und Adressen beseitigt hat, machen sich die Folgen der voreiligen Reform fühlbar. In mindestens 17 Sprachen werden wissenschaftliche medizinische Werke gedruckt. Auf den internationalen Kongressen bemerkt man die Schäden der Sprachverwirrung.

In unserer verkehrsreichen Zeit brauchen wir noch mehr als früher: ein Verständigungsmittel der hochgeschulten Volksklassen. Das mittelalterliche tote Latein hat sich überlebt. Die Naturwissenschaften streben nach internationaler Verständigung mittels der griechischen Sprache. Auf „Gramm“ und „Meter“ beruht unser Maßsystem, auf der „Graphik“ unsere Veranschaulichung von wissenschaftlich und technisch wichtigen Vorgängen, auf der „Klinik“ unser ärztliches Wissen, unsere ärztliche Kunst, für welche allerhand „Skope“ Werkzeuge“ sind. Griechische Sprache und Mathematik (mit ihren internationalen Zeichen gleich der Musik) sind die humanen Stützen unserer zwei Bildungsgebiete: des philosophisch-historischen und des mathematisch-naturwissenschaftlichen.

Hugo Kronecker (Bern).